Grand Island
Anzeiger und Herold.
Grand Island, Nebraska.

Kriegshunde.

Eine interessante Vorführung und Prüfung von Kriegshunden fand kürzlich auf dem Dresdener Rennplatze statt. Die Prüfung, welcher unter Anderen Prinz Friedrich August von Sachsen, der sächsische Kriegsminister, sowie zahlreiche höhere Offiziere beiwohnten, verlief über alles Erwarten gut und erbrachte den vollen Beweis für die Verwendbarkeit der Hunde im Kriegsfalle. Nach einigen allgemeinen Vorführungen in der Dressur u. s. w. trat eine Kampagnie des Dresdener Schützen-Regiments Nr. 108 in ein Gefecht, bei welchem die Hunde zunächst Meldedienste versahen. Trotz der herrschenden übergroßen Hitze, trotz des völlig unbekannten und von zahlreichen Kreuzwegen durchschnittenen Terrains legten die Hunde, die von einigen vorgeschickten Unteroffizierspoften Meldungen über das Anrücken des Feindes an die Haupttruppe zu befördern hatten, die etwa anderthalb Kilometer lange Wegstrecke in zwei Minuten zurück, ja, ein Kriegshund vom preußischen Garde-Jäger-Bataillon, Namens „Tell," brauchte wiederholt nur eine Minute. Während sich nunmehr das Gefecht entwickelte, wurden die Hunde als Patronenzuträger für die in der Feuerlinie stehenden Schützen vorgeführt. Jeder Hund trug 350 Patronen in einer Art Sattel auf dem Rücken, mit denen er die Schützenlinien entlang ging und so die schnellfeuernden Soldaten mit neuer Munition versorgte. Zum Schluß fanden die Hunde beim Aufsuchen von „Verwundeten" und „Todten" Verwendung, eine Uebung, die gleichfalls den vollsten Beifall aller Anwesenden fand. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß den Hunden die manoverirende Truppe vollständig unbekannt war.

Der wißbegierige Emirsohn. Aus London schreibt man: Dem gegenwärtig in England zu Besuch weilenden Sohn des Herrschers von Afghanistan hat es nirgends besser gefallen, als in der königlichen Gewehrfabrik zu Birmingham. Er folgte der Fabrikation mit größtem Interesse, hatte ein Auge für das kleinste Detail, war unermüdlich im Fragen und konnte nichts sehen, ohne zu sagen: „Wie viel kostet es?" Sein englisches Gefolge erinnerte ihn verschiedene Mal daran, es gebe noch Anderes zu sehen und man müsse die getroffenen Arrangements einhalten, er blieb taub und ließ sich nicht einmal vom „Lunch," der auf ihn wartete, zum Gehen verleiten. „Ich bin nicht," meinte er, „den langen Weg von Kabul wegen eines ‚Lunches' gekommen. Um die Fabriken zu sehen, kam ich nach Birmingham und ich will so viel davon sehen als ich kann!" Als man ihn dann beim Abschied bat, seinen Namen in das „Gastbuch" einzutragen, weigerte er sich; er werde, bevor er England verlasse, noch einmal extra nach Birmingham kommen, um den ganzen Tag in der Fabrik zuzubringen. „Wenn ich dann Alles gesehen habe, will ich mich in das Buch einschreiben." Der wißbegierige Emirsohn wird zu dem Besuch Zeit finden, denn wenige Tage darauf sandte ihm sein Herr Papa telegraphisch die Erlaubniß, seinen Besuch in England bis Anfang September ausdehnen zu dürfen.

Von dem Geniestreich des Pförtners in einem vielbesuchten sächsischen Gasthof erzählen die „Dresdener Nachrichten": Sitzt da Nachts gegen 1 Uhr der Pförtner des Hotels in seinem Stübchen und duselt so vor sich hin. Plötzlich rüttelt ihn ein gemüthliches Männchen aus dem süßen Schlummer mit den freundlichen Worten: „Härnse, Herr Portier, Sie gennten mer emal die Hausdhire uffmachen, ich hab' mer vun eenigen Fremden die Stiefel zu'n Ausbessern geholt, und da muß 'ch eilen, daß ich se bis morgen frieh fert'g bringe." Der Pförtner reibt sich den Schlaf aus den Augen und sieht, daß der biedere Schuhmacher sechs Paar Stiefel in den Händen trägt, an denen er angeblich Genesungskuren vornehmen soll. „Nu, wenn Se eemal die defekten Stiefeln mitnehmen, da genn'n Se ooch gleich e Baar von mir mitnehmen zum Ausbessern, wenn Se die ooch erst ieber-morgen wiederbringen." Mit diesen Worten übergibt der Pförtner auch seine Stiefel dem Fußkünstler, schließt ihm die Hausthüre auf und entläßt ihn mit einem freundlichen „Gute Nacht, auf Wiedersehen!" Der freundliche Schuhmacher hat aber bis zum heutigen Tage sich mit den Stiefeln nicht wieder sehen lassen und sechs Hotelgäste mußten früh Morgens mehrere Stunden auf Strümpfen laufen.

Frauenhaare. Die wenigsten Damen ahnen, daß sie 70 bis 80 Kilometer Haar in seiner Gesammtlänge auf ihren Köpfen tragen; bei Blondinen kann es sogar vorkommen, daß sie 110 Kilometer „Goldfäden" jeden Morgen auszukämmen haben. Ein deutscher „Forscher" hat gefunden, daß ein einzelnes Haar im Stande ist, ein Gewicht von 113 Gramm zu tragen; es muß aber dunkelbraunes sein, da ein blondes Haar bereits bei einer Belastung von 70 Gramm zerreißt. Zum Mindesten könnten also alle Haare zusammen ein Gewicht von 10 bis 13 Centnern tragen.

Geheime Waffen in Indien.

Obwohl es in Indien eine große Auswahl geheimer Waffen gibt, welche durch ihr unansehnliches Aeußere selbst den Kenner und Sammler täuschen, so gelingt es doch nur selten einem Europäer, in den Besitz eines echten, sorgfältig gearbeiteten Stückes zu gelangen. Der Inder, in dessen Familie eine solche Waffe oft für Generationen vom Vater auf den Sohn übergegangen ist, hütet diese zumeist blutigen Erbstücke mit einer Art abergläubischer Furcht und Scheu, und selbst bittere Noth kann ihn kaum bewegen, dieselbe in andere Hände gelangen zu lassen. Jeder Waffenhändler besitzt zwar für europäische Sammler eine Auswahl geheimer Waffen, allein in den Bazars fast aller größeren Städte Indiens bin ich ohne Ausnahme nur werthlosen Nachahmungen, die freilich manchmal auf den ersten Blick täuschen, begegnet. Durch außerordentlichen Zufall ist es mir jedoch kürzlich gelungen, in den Besitz einiger dieser Waffen, von denen jede gewiß Urheberin butiger Ereignisse war, zu gelangen, und deren Beschreibung dürfte vielleicht für manchen Waffensammler von Interesse sein.

Der Stockdegen, den man in jedem Bazar kaufen kann, ist die verbreitetste Geheimwaffe, oft von Deutschland eingeführt und in den meisten Fällen weniger gefährlich als ein Kindersäbel. Dagegen besitze ich in einem unscheinbaren Bambusstocke, dessen Inneres eine kurze, dreischneidige Dolchklinge birgt, eine Waffe der gefährlichsten Art. Der Verschluß ist so außerordentlich gut verheimlicht, daß selbst das gescheuteste Auge denselben kaum entdecken kann. Nach der persischen Goldinschrift auf der Klinge muß dieselbe aus der Zeit des Kaisers Akbar (1543 bis 1605) stammen. Ein etwa aus derselben Zeit herrührender Degen ist dünn und biegsam wie eine Toledoklinge, so daß er in der Leibbinde versteckt werden kann. Am Griffe, der sich durch einen Druck an beiden Seiten aufklappen läßt, hängt die im Norden Indiens gebräuchliche Beteltasche, welche, ohne das Geringste zu verrathen, aus der Leibbinde herausragen kann.

Eine im Süden Indiens und besonders in Haiderabad, sowie Maysore verbreitete Waffe ist der Bitschwa (Skorpion), der im Aermel verborgen getragen wird. Derselbe findet sich sowohl für links- wie rechtshändigen Gebrauch und enthält in vielen Fällen eine geheime Höhlung, aus welcher durch die Gewalt des Stoßes selbst ein tödtliches Gift in die Wunde fließt. Die sogenannten „Khanjas" oder Kuhhörner sind doppelt gebogene, zweischneidige Dolche, welche meist gräßliche Wunden verursachen. Sie sind noch heutigen Tages die Lieblingsmordwaffe der Afghanen und werden in Blutfehden fast ohne Ausnahme gebraucht.

Die wunderbarste und schrecklichste Geheimwaffe ist aber sicherlich der „Bagh-nakh" oder Tigerklaue. Dieselbe besteht aus zwei Ringen für den Zeigefinger, sowie den kleinen Finger und einer Rückwand, welche sich, wie bei dem sogenannten amerikanischen Todtschläger, eng der inneren Handfläche anschließt. Bei geöffneter oder halbgeöffneter Hand sind nur die zwei Ringe sichtbar. Schließt man jedoch dieselbe, so springen zwischen den Fingern und an den Seiten scharfe, gebogene Stahlspitzen hervor, und ein Schlag oder vielmehr ein Riß muß fürchterliche Wunden verursachen, welche gewiß den Namen rechtfertigen. Selbst der Fakir hat seine verborgene Waffe: sein eisenbeschlagener, unschuldig aussehender Stock enthält oft einen scharfen vierkantigen Dolch, von dem er gegen Ungläubige, besonders wenn er sich allein und unbeobachtet weiß, Gebrauch macht.

Das interessanteste Stück ist unstreitig eine Art Musikinstrument, das augenscheinlich für den Harem bestimmt war. Dasselbe enthält außer zwei kunstvoll verborgenen Fläschchen, die sicherlich zur Aufbewahrung von Gift dienten, einen scharfen, zweischneidigen Dolch, dessen Griff vom Halse des mandolinenartigen Instrumentes gebildet wird, während die Klinge äußerst geschickt in dem doppelten Resonanzboden verheimlicht ist. So gut war die Waffe verborgen, daß erst durch einen Fall des Instrumentes, wobei der doppelte Boden zerbrach, die gefährliche Bedeutung zum Vorschein kam. Wie manchen Liebesfang mögen zarte Hände hierauf gespielt haben, während unter den süßen Klängen tückisch schrecklicher Tod lauerte! Zu den verrätherischen Haremswaffen gehört auch ein silberner Spiegel, in dem sich manches schöne Antlitz stolz betrachtet haben mag, und der ebenfalls einen Dolch enthält. Ein silberner Kamm, dessen spitze Zähne hohl und mit feinen Oeffnungen versehen sind, somit zur Aufnahme von Gift dienten, könnte gewiß auch manche Geschichte von Haremsrache und Eifersucht erzählen.

Mit Tafelfischen aus dem Osten bevölkert Californien systematisch seine Flüsse und Seen. Gute Varietäten, die man in den dortigen Gewässern nicht findet, werden in Tausenden von Exemplaren nach der Brutanstalt in Sisson bei Oakland gebracht, um von dort später über den Staat vertheilt zu werden.

Noch nicht 10,000 eigentliche Arme soll Japan unter seiner aus circa 46,000,000 Köpfen bestehenden Bevölkerung aufweisen.

Des deutschen Kaisers Sonderzug.

Aus München vermeldet man: Mit fünf Wagen zu je vier Achsen und einem Gewichte von nahezu 4000 Centnern traf vor Kurzem der kaiserliche Sonderzug auf dem hiesigen Bahnhofe ein. Auf der Strecke von Berlin nach München waren für die Beförderung des Zuges durchweg zwei Maschinen nöthig. In dem Zuge befanden sich vorne und hinten je ein Wagen für das Gepäck, das Dienstpersonal und ein Schlafraum; der dritte Wagen war der Schlafwagen des Kaisers, der vierte der für 12 Personen berechnete kleine Speisewagen, der fünfte der kleinere Küchenwagen, dessen eine Hälfte auch als Schlafraum dient. Am nächsten Tage fuhr der Zug nach Potsdam, um von da die Fahrt nach Hamburg zu machen. Hierbei bestand der Zug aus 14 Salon- beziehungsweise Küchen-, Dienst- und Schlafwagen und war vollständig besetzt. Die Länge des Zuges mit zwei Maschinen betrug, da jeder Wagen von Puffer zu Puffer gerechnet 18 Meter lang ist, über 300 Meter. Das Gewicht belief sich auf 12,000 Centner. Sind die 14 kaiserlichen, hellgelb und blau gestrichenen Wagen in einem Zuge vereinigt, so besteht derselbe aus zwei Gepäck- und Dienstwagen; einem großen Speisewagen für 18 Personen; einem kleinen Speisewagen für 12 Personen; aus einem großen Küchenwagen mit großem Herd und vollständiger Einrichtung, Wasserleitung, Wärmevorrichtung, Anrichttischen, Keller und Eiskasten u. s. w.; aus einem kleinen Küchenwagen mit vollständiger Einrichtung und kleinerem Herd; aus einem Schlafwagen für den Kaiser; einem Schlafwagen für die Kaiserin; einem Salon- und Arbeitswagen für den Kaiser; einem Salonwagen für die Kaiserin; ferner zwei Salonwagen für den großen Generalstab, die Minister, Adjutanten, Hofchargen und endlich aus zwei Schlafwagen für dieses Gefolge. Die Heizung erfolgt im Winter mittelst Warmwasser, auch Dampfheizung ist vorgesehen; die Beleuchtung erfolgt mit Gas; sämmtliche Wagen haben Hardy- und Westinghouse-Bremse und Drehgestelle. Der Lauf der Wagen ist ein äußerst ruhiger; die innere Einrichtung ist gediegen und prachtvoll. Ungefähr zehn Schlosser und sonstige Professionisten sind dem Zuge unter Leitung eines Werkstättevorstandes beigegeben; außer dem jeweiligen Reisekommissär der einschlägigen Bahnverwaltung, deren Strecke der kaiserliche Sonderzug durchfährt, fahren noch auf der Maschinen- und der Streckeningenieur; ferner ist ein kaiserlicher Reisemarschall, der alle Wünsche des hohen Reisenden vermittelt, im Zuge. Zur Abkühlung der Wagen bei großer Hitze wird in das doppelte Dach derselben von unten mittelst Röhren kaltes Wasser aufgepumpt, das in Röhren wieder abfließt. Zwei der stärksten Maschinen, manchmal noch eine dritte (Schubmaschine) dienen zur Beförderung des Zuges.

Tod eines Thierbändigers. In der Menagerie Bilmundschian zu Brussa wurde dieser Tage während der Vorstellung der dort unter dem Namen „Arslan-Kapitan" bekannte Löwenbändiger Agop Bilmundschian von dem Löwen „Jilderim" in Stücke gerissen. Der Riesenlöwe, ein wahres Prachtexemplar, hatte schon während der Uebungen, die Agop Tags vorher mit ihm unternahm, zu wiederholten Malen Beweise seiner Bösartigkeit und Wildheit gezeigt. Während zu Beginn der Produktionen die zwei anderen Löwen, durch die Peitsche eingeschüchtert und so in Respekt gehalten, in einen Nachbarkäfig eintraten, zog sich „Jilderim" in eine Ecke seines Käfigs zurück. In diesem Augenblick wandte Agop Bilmundschian den Kopf, und mit einem wilden Sprunge, ein Wuthgeheul ausstoßend, stürzte sich der Löwe auf seinen Herrn, warf ihn mit aller Wucht zu Boden und bohrte seine Krallen in das Fleisch des Bändigers. Das entsetzte Publikum brach in ein betäubendes Geschrei aus, was den wüthenden Löwen noch mehr zu erregen schien. Agop Bilmundschian bewahrte geraume Zeit seine Energie und wehrte sich, so viel seine Kräfte vermochten. Als er aber, immer schwächer werdend, unter den Tatzen des Riesenlöwen erliegend, um Hilfe rief, geschah plötzlich etwas ganz Unerhörtes. Die zwei in dem Nachbarkäfig befindlichen Löwen sprangen herbei und stürzten sich wie rasend auf den „Jilderim," ihren Herrn gegen die wildgewordene Bestie mit opfermuthiger Treue vertheidigend! Es war ein fürchterlicher, von schauerlichem Gebrüll und unheimlichem, markdurchdringendem Geheul angefachter, minutenlang dauernder Kampf! Hätten die rasch herbeigeeilten Menagériewärter, welche unaufhörlich mit eisernen Stangen auf die wüthend kämpfenden Löwen einschlugen, die Thiere nicht unnöthig gereizt, so wäre Agop vielleicht noch gerettet worden; so wurde er leider von „Jilderim" buchstäblich zerstückelt. Die Bestie wurde noch an demselben Tage von den Wärtern erschossen.

Bis vor 50 Jahren gab es zwei regelrecht konstituirte Gesellschaften von Kindermördern, die der Meebra von Neusüdwales und die der Arreoy auf den Gesellschaftsinseln. Ihr Hauptgrundsatz verlangte, daß sie ihre eigenen Kinder nie am Leben ließen, und trotzdem wurden diese Bestien in Menschengestalt von allen außerhalb der Gesellschaft stehenden Landsleuten geehrt und hochgeachtet.

Der Liebeszauber

spielt bei den Zigeunerinnen eine große Rolle. Wenn bei den siebenbürgischen Wanderzigeunern eine sogenannte „Zauberfrau" gestorben ist, reiben die Mädchen das Brustbein mit einem Tuchlappen, tragen denselben neun Tage am bloßen Leibe, lassen dann einige Tropfen Blut aus ihrer linken Hand darauf rinnen und verbrennen ihn. Die Asche mischen sie in die Speise des Burschen, den sie gewinnen möchten—sie soll ihn zu „toller Liebe" treiben. Serbische Zigeunermaide schneiden sich am Tage des heiligen Basilius, 30. Januar, während des Kirchenläutens mit einem Glasscherben in den linken Fuß und fangen das Blut in einem neuen Napfe auf. Den Napf verschließen sie dann und vergraben ihn im Grabhügel eines Mannes. Dabei sprechen sie: „Alle Liebe, welche diesem Todten im Leben gewesen ist, komme in den N. N., das Blut locke sie herbei, damit ich sie dem N. N. gebe. Liebt er mich dann nicht, so vertrockne sein Leben, wie mein Blut vertrocknen wird." Nach neun Tagen wird der Napf ausgegraben und irgend eine Speise für den Burschen darin gekocht. Gelingt es einer Maid, etwas von dem aus dem Fuße strömenden Blut, so lange es noch warm ist, dem Burschen heimlich in die Schuhe zu thun, so muß er Tag und Nacht die Schritte zu ihr lenken. Bei einem anderen Liebeszauber stiehlt das Mädchen dem Burschen heimlich einige Haupthaare und kocht sie mit Quittenkernen und einigen Tropfen ihres aus dem linken kleinen Finger gewonnenen Blutes zu einem Brei. Dann geht sie an den Vollmond, schaut ihn an, kaut den Brei im Munde und spricht drei Mal:

„Ich kaue dein Haar,
Ich kaue dein Blut;
Aus Haar und Blut
Werde Liebe,
Werde neues Leben
Für uns."

Schmiert sie mit diesem Brei irgend ein Kleidungsstück des Geliebten ein, so kann er nirgends mehr Ruhe finden, als bei ihr allein.

Wenn die Patti Durst hat. Englische Journale erzählen folgende kleine Anekdote, aus der hervorgeht, daß es nicht immer angenehm ist, eine berühmte Sängerin zu sein. Kürzlich einmal kam Adelina Patti von der Promenade, die sie täglich unternimmt, sehr erhitzt und außerordentlich durstig nach Hause und rief ihrem Gemahl, Herrn Nicolini, gleich beim Eintritte zu: „Gott, wie heiß ist es doch heute! Ein Glas Wasser, theurer Freund, oder ich sterbe!" Aber dem theuren Freund fiel es nicht ein, ihr ihren Willen zu thun, vielmehr rief er halb unmuthig, halb erschreckt: „Wo denkst Du denn hin? Weißt Du nicht, daß Du—übermorgen singst? Das Wasser kann Dir das Blut zu Eis gerinnen machen! Nein, nein, ich verbiete es Dir entschieden!"—Die Patti begriff und verzichtete auf das Wasser, bat aber wenigstens um ein bischen Wein. Aber da kam sie schön an. „Wein?" sagte Nicolini, „Du singst doch übermorgen, und der Wein wird Dir das Blut derart erhitzen, daß ich Dir auch das nicht erlauben kann." — „Also, gib mir sonst etwas Flüssiges, was immer es sei," flehte sie verschmachtend, „Thee, Kaffee, ich kaprizire mich auf gar nichts." Und Herr Nicolini sann darauf eine Weile lang nach und gab ihr endlich mitleidig — ein Brausepulver!

Milchverbrauch in Berlin. Aus den circa 400 Molkereibetrieben der Reichshauptstadt werden mit rund 5000 Kühen täglich 70,000 Liter reine Milch gewonnen. Die größere Menge der in Berlin verbrauchten Milch kommt jedoch von auswärts. Auf den Hauptbahnhöfen, dem Stettiner, Lehrter, Hamburger, Görlitzer und Anhalter Bahnhofe, treffen jeden Morgen circa 1,200,000 Liter Milch ein, durch die Bauern der Umgegend werden etwa 200,000 bis 300,000 Liter mittelst Achse nach Berlin gebracht, so daß die Reichshauptstadt täglich 2,000,000 Liter Milch verbraucht.—Rechnet man das Liter zum Durchschnittspreise von 20 Pfennig, so ergibt das einen Umsatz von 400,000 Mark pro Tag; der Verbrauch an Milch stellt sich also auf tägilch 1 3|17 Liter pro Kopf der Bevölkerung.

Aluminium als Explosivstoff. Bei der vielseitigen Verwendbarkeit, welche das Aluminium bereits gefunden hat, darf es Niemanden verwundern, daß dasselbe auch zur Herstellung von Explosivstoffen Verwendung finden kann. Ein Gemisch von Aluminiumpulver mit doppelkohlensaurem Natron liefert einen gefährlichen Explosivstoff, welcher schon durch einen Tropfen Wasser, ja sogar durch die Feuchtigkeit des Papieres zum Entzünden gebracht werden kann. Selbst im freien Zustande spritzt das Gemisch bei der Entzündung sofort nach allen Richtungen Flammen aus, welche genügend Kraft besitzen, um organische Gewebe zu zerstören und Kupferdraht zum Schmelzen zu bringen.

Das Alter des Fächers. Im Morgenlande, vorzüglich aber in Asien, reicht der Gebrauch des Fächers so weit zurück, daß es ganz unmöglich ist, für den Anfang seiner Benutzung einen Zeitpunkt anzugeben. In China und Indien bildete das Originalmodell des Fächers ein Vogelflügel, und dieser gehörte einst auch zu den Emblemen der Kaiserwürde.

CASTORIA
für Säuglinge und Kinder.

Dreissig Jahre Erfahrung mit Castoria und seiner Beliebtheit bei Millionen von Personen gestatten uns bestimmt zu sprechen. Es ist unfraglich das beste Mittel für Säuglinge und Kinder, das die Welt je gekannt. Es ist unschädlich. Kinder mögen es. Es gibt ihnen Gesundheit. Es wird ihnen das Leben retten. In dieser Medizin für Kinder besitzen Mütter etwas absolut Zuverlässiges und thatsächlich Vollkommenes.

Castoria vertreibt Würmer.
Castoria lindert Fieberzustände.
Castoria verhindert das Auswerfen von saurem Speichel.
Castoria heilt Diarrhoe und Wind-Kolik.
Castoria erleichtert die Beschwerden des Zahnens.
Castoria kurirt Verstopfung und Blähungen.
Castoria beseitigt die Wirkungen von kohlensaurem Gas oder miasmatischer Luft.
Castoria enthält weder Opium noch Morphin, noch andere narkotische Bestandtheile.
Castoria befördert den Stoffwechsel, hält den Magen in Ordnung, regulirt den Stuhl und verleiht gesunden und natürlichen Schlaf.
Castoria wird nur in Flaschen von gleicher Grösse und nicht in unbestimmten Quantitäten verkauft.
Erlaubt Niemand Euch etwas Anderes aufzuhängen, unter dem Vorgeben oder Versprechen, es sei "gerade so gut" und "entspreche jedem Zweck."
Nehmet nur C-A-S-T-O-R-I-A.

Das Fac-simile der Unterschrift von Chas. H. Fletcher. befindet sich auf jedem Umschlag.

Kinder schreien nach Pitcher's Castoria.

Alle Sorten Kohlen
zu den niedrigsten Preisen
bei der
CHICAGO LUMBER CO.,
[Früher Hall County Lumber Yard.]
Beste Qualität! Volles Gewicht!

Erste National Bank,
S. A. Wolbach, Präsident,
Chas. E. Bentley, Kassirer.
Capital $100,000, Ueberschuss $45,000.
Thut ein allgemeines Bank-Geschäft!
Um die Kundschaft der Deutschen von Grand Island und Umgegend wird ergebenst gebeten.

CABLED POULTRY, GARDEN AND RABBIT FENCE the best in the market; also CABLED FIELD AND HOG FENCING, STEEL WEB PICKET LAWN FENCE, STEEL WIRE FENCE BOARD; a full line of steel gates, steel posts and rail, steel web picket tree, flower and tomato guards. Catalogue Free.
De Kalb Fence Co., 100 High St., De Kalb, Ill.
Verkauft bei H. D. Hetzel, Grand Island, Neb.

Der beste Lehrmeister
auf der Welt
ist Erfahrung.
Die Lorillards haben seit 1760 fortwährend Tabak fabrizirt.
Wünschen Sie durch diese Erfahrung zu profitiren?
Kaut CLIMAX PLUG
Die Sorte, die seit Jahren das Exemplar hochfeiner Tabake gewesen ist.
Es ist ein kräftiger, ausgiebiger und köstlicher Kautabak.
Es ist Lorillard's.
Ueberall zu haben.

Ferd. Duehrsen's
Deutscher Saloon.
310 W. 3. Straße.
Alle Erfrischungen bester Qualität. Heimisches und auswärtiges Bier, die besten Weine und Liquöre. Vorzügliche Cigarren. Aufmerksame Bedienung.

Berliner Humor vor Gericht.
Nach der Wirklichkeit aufgenommen in den Berliner Gerichtssälen.
Preis pro Band - 50 Cents.
Bis jetzt sind erschienen 7 Bände. Jeder Band einzeln käuflich bei
J. P. Windolph.

Manneskraft wieder hergestellt.
Geschlechtskrankheiten geheilt.

Der Keim des Todes wird in manches junge, frisch aufkeimende Leben durch Ansteckung und jugendliche Verirrungen gelegt. Eine Kur-Methode, die sich in den verzweifeltsten Fällen stets glänzend bewährt hat, ist in dem gediegenen Buche „Der Rettungs-Anker" niedergelegt. Hilfesuchende sollten es zu ihrem Selbstschutz nicht versäumen, dasselbe zu lesen, ehe sie sich durch schwindelhafte Anzeigen der zahlreichen Quacksalber verleiten lassen ihr Geld, worauf diese nur spekuliren, zum Fenster hinaus zu werfen. Das Buch, 45. Auflage, 200 Seiten mit 40 lehrreichen Bildern und einer Abhandlung über kinderlose Ehen und Frauenkrankheiten, wird für 25 Cents in Postmarken, sorgsam in einem unbedruckten Umschlag verpackt, frei versandt. Adresse: DEUTSCHES HEIL-INSTITUT No. 11 Clinton Place, New York N. Y.